

**JETTE JOHNSBERG**

*Witwe Meier*  
und das  
*Sarggeflüster*

*Kriminalroman*

SPANNUNG

GMEINER



Alle applaudierten, und Paul bekam schon wieder feuchte Augen.

»Mikka, Kleiner, weißt du, von wem das ist?«, fragte er und beugte sich zu dem blonden Kerlchen hinunter, um ihn zu umarmen. »Das ist von Rilke. Reiner Maria.«

»Echt? Reiner und Maria haben das geschrieben?«, fragte Mikka.

»Nein, nein, nein, der Dichter heißt so. Reiner Maria Rilke. Ein ganz besonders schönes Gedicht«, und zu Frau Meier und Gina gewandt, »schaut, das drückt genau das aus, was ich euch eigentlich sagen wollte. Es wird Herbst und bald kommt der Winter und dann will ich wissen, dass mein Lebenswerk Fortbestand hat. Ich wandere also auch unruhig, jetzt – wo die Blätter treiben.«

Frau Meier war das alles zu viel der Gefühlsduselei. Sie stand auf und fragte, die sentimentale Stimmung durchbrechend, ob noch jemand Nachtschokolade wollte.

Das Wort »Nachtschokolade« hat für alle Kinder eine gewisse Zauberkraft und so reckten die zwei ihre kleinen Arme in die Höhe und schrien um die Wette: »Ich, ich, ich!«

»Du auch, Gina?«, fragte Frau Meier, doch Gina lehnte dankend ab und half ihrer Mutter beim Abräumen des Tisches.

In der Küche schloss sie leise die Tür. »Mama, hast du das gewusst? Hättest du mich nicht irgendwie vorwarnen können? Oder ihn von dieser abstrusen Idee abbringen? Wie stehe ich denn da, wenn ich ablehne? Er ist so ein lieber, netter Mensch! Ich kann ihn einfach nicht im Regen stehen lassen. Aber wenn ich mir vorstelle, ich soll Bestatterin werden und die nächste Generation Bestatter auch schon mal so ganz nebenbei heranzüchten, dann wird mir speiübel.«

»Gina, du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich davon gewusst habe. Ich bin völlig geplättet! Mit keiner Silbe hat

er das vorher erwähnt. Ehrenwort! Kannst mir schon glauben, dass ich ebenso überrascht bin, von dieser Bombe, die er da hat platzen lassen, wie du!«

»Mama, ich brauch jetzt mal nen Schnaps. Einen doppelten Willy, wenn's geht.«

Auf diesen Schreck füllte Frau Meier erst einmal zwei geschwungene Grappagläser mit Williams Christbirne. Selbstverständlich bis fast zum Rand, und mit einem tiefen Seufzen kippten die beiden Frauen den rettenden Klaren in einem Zug hinunter. Gina schüttelte sich. Frau Meier verzog keine Miene. Der zweite brannte dann schon gar nicht mehr so stark und der dritte machte direkt glücklich.

Als sie schließlich leicht angeschickert und kichernd mit dem Nachtschiff zurück ins Esszimmer kamen, saß Paul mit den beiden Jungs im Schneidersitz am Boden und hörte sich mit ihnen gemeinsam Bibi Blocksberg an. Dabei erledigte er noch rasch Mikkas Mathe-Hausaufgaben, die dieser am Nachmittag doch glatt mal wieder vergessen hatte zu machen. Was für ein trautes Bild! Ene mene mei – hex, hex!

### 3. NOVEMBERBLUES

Frau Meier hasste den November. Es war der Monat, der ihr am meisten auf das Gemüt schlug. Nicht nur, dass Hans, ihr verstorbener Gatte, in diesem Monat Geburtstag

gehabt hatte, nein, was ihr wahrlich Angst, ja sogar blanke Panik bereitete, war das unausweichliche und stetig näher rückende Weihnachtsfest. Weihnachten war so gar nicht ihr Ding. Während andere Omas in Heerscharen ausströmten um jede Menge Dies und Jenes für die Weihnachtsbäckerei zu besorgen, sah Frau Meier natürlich auch der Tätigkeit des Backens nur mit äußerster Skepsis, ja, vielleicht sogar mit totaler Ablehnung entgegen.

Paul Uhlbein empfand das ganz anders. Er liebte Weihnachten. Vor allem jetzt, wo er das Fest nicht mehr alleine mit seinen Leichen begehen musste. Dieses Jahr würde er im Kreise einer Familie feiern. Ein großes Fest war für den Heiligen Abend geplant. Natürlich in seinem Haus, denn das bot ja reichlich Platz für die ganze Sippe. Frau Meiers, also Schnuppels, Sippe. Richtig was los sein sollte da. Marie, Schnuppels Schwester, wollte kommen, gemeinsam mit Tochter Sarah und Enkelchen Xaver. Gina und die Kinder natürlich auch. Tom, Ginas Freund, wollte sehen, ob er es noch schaffen würde, denn er musste arbeiten. Ferner waren Gottlieb Carl, der Metzger und Wirt vom »Carls-turm«, mit seiner Olga eingeladen und selbstverständlich auch Georg, ein Bekannter Frau Meiers aus früheren Zeiten. Er, Paul Uhlbein seinerseits, hatte seine beiden Gesellen eingeladen. Florian und Fritz. Sie waren eingefleischte Singles und es wäre doch zu schade, wenn sie an solch einem Abend der Liebe, Freude und Harmonie alleine sein sollten. Nein, das wäre keine Option gewesen, denn Paul schwamm gerade auf der gigantischen Welle der zwischenmenschlichen Zuneigung und des Familiensinns. Er konnte einfach nicht anders.

Frau Meier hingegen bekam – wie schon erwähnt – die Krise. Täglich wurde es ein wenig schlimmer. Natürlich sollte sie mal wieder das Christkind spielen. Im übertra-

genen Sinne selbstverständlich, denn sie war nicht für das Himmlische, sondern für die Verpflegung, den Ablauf und die Dekoration zuständig. All das waren nicht wirklich ihre Lieblingsaufgaben. Wie gerne hätte sie am 24. abends bei ein paar kleinen Delikatessen aus dem Feinkostladen bei Paul – oder auch zu Hause bei sich – auf dem Sofa gesessen, den »Kleinen Lord« geschaut und den Lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Aber nein, hier sollte Weihnachten ja der Bär steppen. Immerhin konnte sie Paul überreden, nicht wieder eine Gans braten zu müssen. Für all die vielen Leute! Da hätte sie ja vier Stück gebraucht! Ihr lag die letzte Gans noch schwer im Magen. Vor allem die Suchaktion in deren matschiger Füllung nach ihrem verschollenen Ehering. Gina war schließlich auf die Idee gekommen, alle weichen Bestandteile der Gänsereste durch ein Sieb zu drücken, und dabei hatten sie ihn dann endlich wiedergefunden. Welch ein Glück! Sie hätte es nicht ertragen können, dieses Zeichen der Liebe zu ihrem verstorbenen Hans nicht mehr bei sich zu haben.

Paul sprach von dem bedrohlich nahenden Fest wie von einem Weihnachten aus einer Geschichte von Charles Dickens. Von einem Winter-Wunder-Weihnachts-Märchen, und dabei leuchteten seine Augen hinter der rahmenlosen Brille wie kleine Funkelsteine. Er war schier nicht mehr zu bremsen, was Frau Meier jedes Mal panische Schauer über den Rücken jagte. Noch nie war Weihnachten wie im Märchen verlaufen. Noch nie! Wo dachte dieser Mann nur hin? Genau an diesen Kleinigkeiten konnte man erkennen, dass dieser Mensch keine Kinder hatte. Hätte er welche gehabt, dann hätte Weihnachten sich für ihn schon längst entzauert. So viel war schon mal gewiss.

Seit Wochen bereits zimmerte Paul in der Werkstatt aus Restholzbeständen, die nicht mehr für den Sargbau benötigt

wurden, einen Kaufmannsladen für Mikka und Ole. Wenn man diesen dann an den stabilen Messinggriffen andersherum drehte, war es plötzlich sogar ein Puppentheater. Nun, vielleicht ein sehr katholisches Puppentheater, denn an der Seite prangte ein riesiges Kruzifix, das sich leider nicht entfernen ließ, und die kleinen Vorhänge, die die Bühne umrahmten, waren aus violetterm Samt. Den Hintergrund der Bühne hatte er mit ein wenig Plisseestoff eines Sargkissens bezogen, das er einmal falsch bestellt hatte. Sogar der Lack war stilecht. Schwarz – hochglänzend. Ein richtiger Totengräber-Theater-Laden war das geworden, aber das durfte man ihm natürlich unter gar keinen Umständen sagen, denn er war so unsagbar stolz auf sein Werk.

Und dann war da auch noch die Geschichte mit dem Schenken. Was sollte sie Paul nur kaufen? Der Mann hatte doch wirklich alles! Sollte sie sich vielleicht bei ihrer Schwester Marie ein paar rassige Dessous in Größe 48 kaufen, die sie Paul dann in der Heiligen Nacht präsentieren könnte? Und dazu diese kleinen Flügelchen aus weißen Gänsefedern, die es nun überall gab. Nein, so weit war sie absolut noch nicht. Kein Sex, keine Flügelchen, kein Rock 'n' Roll. Da wäre ein edles Rasierwasser doch gewiss eine bessere Idee. Oder ein neues Handy? Aber nein, damit kannte sie sich nicht aus.

Für Gina und die Kinder brauchte sie nichts zu besorgen. Die bekamen Geld und sollten sich selbst etwas herausuchen. Aber da waren auch noch Olga, Gottlieb und Georg, Florian und Fritz, Sarah und der kleine Xaver. Da würde sie sich wohl einen Nachmittag freinehmen müssen. Und das ausgerechnet jetzt, wo doch gerade so viel in der Domstadt gestorben wurde!

Zunächst aber beschloss sie, mal wieder einen Abend in ihrer eigenen Wohnung zu verbringen. Sie sehnte sich nach